

Dieter Schenk

**VOM VÖLKERMORD ZUR BUNDESREPUBLIK  
DIE BRAUNEN WURZELN DES BUNDESKRIMINALAMTES  
Vortrag in Kassel zum Intern. Holocaust Gedenktage 2018**

ANREDE

Das Bundeskriminalamt – BKA - ist ein Beispiel für die Re-Nazifizierung der Polizei nach 1945.

Im Mittelpunkt meiner Ausführungen stehen die Fragen:

Wie konnte es geschehen, dass das BKA von ehemaligen Nazi-Kriminalisten aufgebaut wurde?

Wie versuchte das BKA diese Tatsache zu verschleiern?

Welche verbrecherische Vergangenheit hatte das Führungspersonal?

Meine Antworten auf diese Fragen sind wenig schmeichelhaft für das BKA.

Das Amt hat jedoch seit 2008 mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit abgerechnet und sich davon distanziert.

So gehört zum Beispiel heute der Besuch des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg zum Studienprogramm des BKA-Nachwuchses.

Im Bundeskriminalamt war ich in den Jahren 1981-1989 Angehöriger der Stabsstelle Interpol und als Berater des Auswärtigen Amtes – des Außenministeriums - in der ganzen Welt unterwegs - zuständig für die Sicherheit des diplomatischen Dienstes.

Schwerpunkt waren Diktaturen oder Staaten in denen Bürgerkrieg herrschte oder in denen gefoltert wurde. Eigentlich gibt es darüber viel zu berichten, aber das führt uns weg vom Holocaust-Gedenktage

Ich verließ das BKA, weil meine Vorgesetzten von der Menschenrechtsproblematik nichts wissen wollten.

Für sie stand im Vordergrund, dass die polizeiliche Zusammenarbeit klappt, auch mit Folterstaaten. Es war ein Wendepunkt in meinem Leben; ich begann mit einem zweiten Beruf.

Doch war die Erforschung des Nationalsozialismus kein Zufall, ich komme darauf noch zurück.

Über meine Erlebnisse im BKA schrieb ich ein Buch: „BKA. Die Reise nach Beirut“.

Während der Jahre im Bundeskriminalamt erfuhr ich von der Existenz einer bereits ausgeschiedenen Beamtengruppe der Nachkriegszeit: Die „Charlottenburger“.

Sie wurden so bezeichnet, weil sie ehemals an der SS-Führerschule in Berlin-Charlottenburg den Kommissar-Lehrgang absolviert hatten. Sie besaßen großen Einfluss im BKA, aber es umgab sie ein Geheimnis, und Einzelheiten wurden – jedenfalls mir gegenüber - verschwiegen.

Der ehemalige Präsident Paul Dickopf, der damals bereits verstorben war, galt als ihre „Vaterfigur“.

Er hatte den Ruf, jedes beschriebene Blatt Papier abzuheften.

Nach seinem Tod wurden tatsächlich in seinen Büroräumen umfangreiche Aktenbestände aufgefunden.

Das Material schien brisant zu sein, es wurde intern behauptet: „Mit diesen Dokumenten muss die Geschichte des BKA neu geschrieben werden.“

Die Akten wurden dann dem Bundesarchiv Koblenz überstellt, allerdings mit einer Sperrklausel von 25 Jahren. Das BKA erlaubte sich also die empörende Anordnung, dass die historische Forschung auf diesem wichtigen Gebiet für ein Viertel Jahrhundert blockiert wird, man kann auch von Zensur sprechen.

Es geschah wahrscheinlich in der Hoffnung, dass sich das Thema nach 25 Jahren erledigt hatte.

Der sogen. „Dickopf-Nachlass“ umfasst im Bundesarchiv 69 Bände.

Im Jahr 2000 war die Frist verstrichen. Ziel meiner Recherche war nun die Führungsmannschaft in den ersten beiden Jahrzehnten, also in den 1950er und 1960er Jahren.

Es gab für mich keinen Grund, bei meinem Buchprojekt nicht mit offenen Karten zu spielen.

Ich informierte das Bundesinnenministerium und das BKA von meinem Projekt und bat um Akteneinsicht.

Gemeint sind damit nicht die Archiv-Akten, sondern die Personalakten der „Charlottenburger“, zum Beispiel ihre Beurteilungen.

Bundesinnenminister Otto Schily genehmigte dies per Erlass.

Um es kurz zu machen: Ich konnte die Akten des Ministeriums einschließlich Personalvorgängen auswerten, nicht aber die des BKA trotz der Erlaubnis des sogen. Dienstherrn.

Mit juristischen Spitzfindigkeiten des Datenschutzes und Beamtenrechts wurde ich Monat für Monat hingehalten.

Ein Jahr später erschien mein Buch über die braunen Wurzeln des Bundeskriminalamtes, ohne dass ich ein einziges Schriftstück des BKA gesehen hatte.

Soviel zur Macht einer Behörde, die die Anordnung ihres Ministers einfach ignoriert.

Wie „braun“ das Bundeskriminalamt durchsetzt war, ergibt sich optisch aus diesem Organigramm. Die braune Farbe bedeutet SS-Mitgliedschaft.

Bild 1      Das braune Amt (1954)

Da ich diese Vorgeschichte aufdeckte, verteufelte mich das BKA als Nestbeschmutzer.

Mit diesem Image zu leben ist nicht einfach und manchmal schmerzlich, auch kommen eigene Zweifel auf. In Krisen braucht man gute Freunde, sie gaben mir die Überzeugung, auf dem richtigen Weg zu sein.

Ein Reporter des Hessischen Rundfunks warf mir in einem Life-Interview vor: „Was haben Sie eigentlich für eine Moral, Ihren früheren Arbeitgeber in den Schmutz zu ziehen?“

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung (Werbeslogan: Dahinter steckt immer ein kluger Kopf“) schrieb: „Schenks Buch legt sich wie Mehltau über das Bundeskriminalamt.“ - Mehltau ist eine durch Pilze verursachte Pflanzenkrankheit.

Und die Bundesregierung antwortete u.a. auf eine Parlamentsanfrage, die mein Buch auslöste, im Deutschen Bundestag: „Das Bundeskriminalamt hat keine NS-Vergangenheit, weil es 1951 gegründet wurde.“

Nicht wenige BKA-Beamte gehörten vor 1945 dem Reichssicherheitshauptamt in Berlin an, das war die eigentliche Terrorzentrale, in der alle Verfolgungs- und Unterdrückungspläne geschmiedet wurden.

Dort wurden auch die fünf Einsatzgruppen aufgestellt, die bei dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 als Mörderbanden unter dem Befehl des Chefs der Behörde, Reinhard Heydrich, die polnische Intelligenz liquidieren sollten, also das, was die geistige Elite eines Volkes darstellt.

Heydrich forderte: „Bis zum 1. November muss das führende Polentum vernichtet werden.“

Drei Abteilungen des Reichssicherheitshauptamtes waren von besonderer Bedeutung.

- Der Sicherheitsdienst (SD) kontrollierte das gesamte öffentliche und private Leben der Bevölkerung.
- Die Gestapo (Geheime Staatspolizei) war für die sogen. Endlösung der Judenfrage oder die erwähnten Intelligenzaktionen zuständig.
- Und das Reichskriminalpolizeiamt (also die Kriminalpolizei) erledigte das, was man unter vorbeugender Verbrechensbekämpfung verstand, nämlich Oppositionelle und missliebige Personen in Konzentrationslager einzuliefern, was meistens den sicheren Tod bedeutete.

Für mehr als unverfroren halte ich, dass in der Nachkriegszeit fünf Referats- oder Abteilungsleiter des Reichskriminalpolizeiamtes direkt in denselben Chefsessel des neuen BKA nach seiner Gründung wechselten, so auch der Chef-Fahnder Kurt Amend.

Er steuerte zuvor den gesamte Nazi-Fahndungapparat, er dürfte Tausende Regimegegner auf dem Gewissen gehabt haben und galt laut seiner Beurteilungen „als einer der besten Beamten des RKPA“.

Ich stelle Ihnen mit Fotos die Tätergruppen des Reichssicherheitshauptamtes „in Aktion“ vor:

- Bild 2      Einsatzgruppen  
Verscharren der Opfer in der Ukraine.  
Massengrab in Lettland
- Bild 3      Polizei-Kräfte  
Razzia in Russland
- Bild 4      Polizei-Schützen  
In Russland auf dem Weg zur Exekutionsstätte  
Exekution von 7 Zivilisten in Polen
- Bild 5      SS  
Massenexekution in der Ukraine

Der Anteil der Opfer von Intelligenzaktionen in **Polen** beläuft sich zum Beispiel auf 56,9 Prozent aller Anwälte oder 28,5 Prozent aller Hochschullehrer.

Insgesamt verlor Polen sechs Millionen Menschen, davon drei Millionen polnische Juden.

In der Absicht der Nazis, das Judentum gänzlich auszurotten, wurden insgesamt sechs Millionen Juden ermordet. Es ist schwierig mit solchen Zahlen umzugehen, die Vorstellungskraft des Verstandes versagt und die des Gefühls mündet in Verzweiflung.

Auf die barbarische Behandlung der Juden möchte ich nur mit einem einzigen an und für sich unerträglichen Foto hinweisen.

Bild 6      Ghetto Lemberg (1942)

Im Jahr 1954 bestand der Leitende Dienst des Bundeskriminalamtes – also die Führungsmannschaft – aus 47 Beamten, bis auf zwei waren sie Mitglieder der NSDAP, was für sich noch nicht viel besagt.

Doch waren 22 von ihnen NS-Verbrecher. Verbrecher im kriminologischen Sinn, nicht im juristischen, denn sie wurden nie durch ein Gericht bestraft.

Fünf von ihnen waren Schreibtischtäter des Reichskriminalpolizeiamtes, die mitwirkten, Homosexuelle, sogenannte "Zigeuner", "Asoziale" und sogen. Berufs- und Gewohnheitsverbrecher, „Elemente“ nach damaliger Ausdrucksweise, in Konzentrationslager einzuweisen und sie damit einem fast sicheren Tod auszuliefern.

15 BKA-Führungskräfte waren am Völkermord beteiligt.

Sie waren Vorgesetzte von Einsatzgruppen in Polen, oder bei der Vernichtung der polnischen Intelligenz oder von Polizeibataillonen in der besetzten UdSSR.

Andere befehligten die Geheime Feldpolizei.

Einige BKA-Vorgesetzte haben bei Exekutionen selbst geschossen oder waren Einsatzführer am Exekutionsort. Die Opfer waren auch Frauen und Kinder.

Zwei BKA-Führer gehörten Standgerichten und SS-Gerichten an.

25 waren SS-Angehörige.

2 wurden im Ausland verurteilt, alle anderen blieben – wie erwähnt - straflos und überstanden auch schadlos disziplinare Überprüfungen.

Um einen Beruf im Staatsdienst zu ergreifen, war in der Zeit 1945 bis 1949 die sogenannte Entnazifizierung Voraussetzung.

Im Entnazifizierungs-Verfahren nach Kriegsende wurden die „Charlottenburger“ als „Entlastete“ eingestuft.

Die Entnazifizierung war eine Farce, denn die Betroffenen hatten sich gegenseitig schriftlich versichert, in ihren ehemaligen Berufen eine nur harmlose Rolle gespielt zu haben

oder sogar Gegner des Regimes gewesen zu sein, zumindest in ihrer Gesinnung.

Man nannte dies „Persilscheine“, also reinwaschende Zeugnisse, bezogen auf das Waschmittel Persil.

Die „Charlottenburger“ trugen die Entnazifizierung wie ein Schutzschild vor sich her und gaben sich als rehabilitiert aus. Ja, sie stellten sich als Opfer von Verleumdungskampagnen dar.

Ich war zunächst verwirrt und betroffen, als ich entdeckte, dass aus der Zeit meiner Ausbildung mein ehemaliger Dozent in Kriminalistik und Kriminologie ein Mann der Gestapo gewesen ist als Referatsleiter im Reichssicherheitshauptamt.

Ich hatte Karl Heller verehrt, ein gebildeter Mann, der Teile Goethes „Faust“ auswendig konnte. Er war für mich und andere ein Vorbild.

Weitere Erschütterungen blieben mir nicht erspart, denn Heller leitete in Warschau ein Sonderkommando so erfolgreich, dass eine Belobigung Himmlers in einem SS-Mitteilungsblatt veröffentlicht worden war.

Später war Heller in Lyon in Exekutionen verwickelt.

Ich war nicht nur maßlos enttäuscht, sondern wütend und fühlte mich hinter das Licht geführt.

Bild 7 Aktenauszug Anordnung einer Exekution

Ein anderes Beispiel betrifft den ehemaligen Kriminalhauptkommissar im BKA Heinrich Bergmann.

Bergmann war als Kriminalkommissar und SS-Obersturmführer Vertreter des Gestapochefs in Reval.

Er hat in zahlreichen Fällen „Sonderbehandlungen“ (sprich Exekutionen) angeordnet und war für die Ermordung einer Roma Gruppe von 243 Mitgliedern verantwortlich, zu der auch Frauen und Kinder gehörten.

Der abgebildete Aktenauszug belegt, wie eine Kommission die Exekution des Vilep Indus mit der Begründung empfiehlt, „dass nicht zu hoffen ist, der Zigeuner würde in Zukunft ein nützlicher Bürger des Staates werden“.

Bergmann zeichnete das Schriftstück am 7.12.1942 mit „einverstanden“ ab, womit ein Menschenleben ausgelöscht wurde.

1962 wurde Bergmann im BKA regulär pensioniert. 1968 wurde das Strafverfahren gegen ihn eingestellt. Er berief sich auf Befehlsnotstand.

Massenweise wurden Strafverfahren gegen Beschuldigte eingestellt oder Angeklagte freigesprochen, obwohl sie bewiesenermaßen objektiv Mörder waren.

Das ermöglichte der erfundene „Befehlsnotstand“, juristisch ein sogen. Schuldausschließungsgrund, wenn jemand die Tat unter Bedrohung für das eigene Leben begangen hat.

Die Nazitäter behaupteten, dass sie in ein KZ gekommen wären oder dass sie erschossen worden wären, wenn sie einen Befehl verweigert hätten.

Dies entspricht nicht den Tatsachen, denn Himmler hatte bekannt gegeben: „Wenn jemand an Exekutionen nicht teilnehmen kann, dann ist das wegen der seelischen Höchstbelastung eine verzeihliche Schwäche und kein Verstoß gegen die Manneszucht. Doch ist so jemand ungeeignet für die SS.“

Die Zentrale Stelle Ludwigsburg hat 15 000 Fälle überprüft und keinen gefunden, in dem ein Befehlsnotstand wirklich gegeben war.

Eine andere Form durch die Maschen des Gesetzes zu schlüpfen war die sogen. biologische Verjähmung - ein zynischer Begriff.

Denn Richter, die selbst eine NS-Vergangenheit hatten, verzögerten in solchen Fällen einen Prozess so lange, bis der Angeklagte durch Krankheit oder durch sein Alter verhandlungsunfähig war.

Entweder wirklich oder mit Hilfe einer falschen ärztlichen Bescheinigungen.

Reden wir über Paul Dickopf.

BKA-Präsident 1965-1971, Interpol-Präsident 1968-1972

Bild 8 Dickopf rechts unten gegen Ende der Amtszeit

Die Entwicklung des Bundeskriminalamtes ist untrennbar mit ihm verbunden, der sich selbst gerne als „Architekt des BKA“ bezeichnen ließ.

Wie niemand sonst hat er das Amt geprägt, unter Mithilfe seines Freundes und Vertreters Rolf Holle, der vor allem die Fäden im Hintergrund zog. In Konkurrenz zu beiden stand Dr. Bernhard Niggemeyer, der das Kriminalistische Institut des BKA aufbaute und leitete.

Auf Holle und Niggemeyer komme ich später zu sprechen.

Bild 9 Dickopf 1971

Drei Männer mit unterschiedlicher Nazi-Vergangenheit standen also den knapp 50 Beamten des Leitenden Dienstes vor, die so gut wie alle ihre beruflichen Wurzeln in der Sicherheitspolizei Himmlers und Heydrichs hatten, in diesem Sinne geprägt waren und ihre Berufserfahrungen in das Bundeskriminalamt einbrachten. Anfangs benutzten die Charlottenburger sogar – schwer zu begreifen – hemmungslos ihre alten Visitenkarten weiter.

Bild 10                      Dickopf in der SS-Führerschule Berlin-Charlottenburg (1939)

Dickopf, der sein Jurastudium abbrach, wurde nach Absolvieren des Charlottenburger Lehrgangs von der Militärischen Abwehr, einer Spionage-Organisation der Wehrmacht, als Doppelagent in der Schweiz eingesetzt mit dem Auftrag, den Schweizer Geheimdienst zu unterwandern.

Die Schweizer Behörden erteilten mir sofort eine Sondererlaubnis, als geheim eingestufte Dickopf-Akten auswerten zu dürfen.

Danach spielte Dickopf in der Schweiz die Rolle eines Überläufers, überquerte die Grüne Grenze, suchte als angeblicher Gegner der Nazis Kontakte, erregte aber unter anderem durch seine hohen Geldmittel Verdacht. Zeitweise war Dickopf, bei dem echte und gefälschte Ausweise gefunden wurden, in der Schweiz in Haft.

Am 10. Oktober 1945 wurde er aus der Schweiz ausgewiesen. Das passte ganz und gar nicht zu seiner Legende, ein Widerstandskämpfer gewesen zu sein mit besten Beziehungen zum Schweizer Geheimdienst und „stets willkommener Freund der Eidgenossen“.

Die „Charlottenburger“ glaubten ihm trotzdem.

Denn Dickopf war eine Spielernatur, beherrschte Tarnen und Täuschen und besaß schauspielerisches Talent.

Insofern war er eine ungewöhnliche und interessante Persönlichkeit, doch auch ein problematischer und als Vorgesetzter unfähiger Mensch, der das BKA und letztlich die Bundesrepublik schädigen wird.

Am 24. Januar 1945, zu einem Zeitpunkt also, als am Untergang des Dritten Reichs kein Zweifel mehr bestand, bot Dickopf sein Wissen über Organisation und Funktion nationalsozialistischer Behörden der amerikanischen Gesandtschaft in Bern an.



Sein Gesprächspartner dort war Allen Dulles, der spätere Chef der CIA (Counter Intelligence Agency).

Jetzt begann Dickopfs Laufbahn als Geheimdienstmitarbeiter der Amerikaner.

Dickopf wird bis 1950 anonym unter der Agenten-Nummer 9610 zahllose Aktennotizen und 21 Berichte an seinen Führungsoffizier Tom Polgar, einen hochrangigen CIA-Mitarbeiter, der auch in Vietnam eingesetzt war, liefern.

Die Nr. 9610 zeugt nicht gerade von Professionalität, weil sie sich aus Dickopfs Geburtstag 9.6.1910 zusammensetzt.

Auch dass Dickopf die Duplikate aufgehoben hat, ist dilettantisch. Daher kann man sie jetzt im Bundesarchiv einsehen.

Jedenfalls spricht es nicht für die Souveränität der jungen Bundesrepublik, dass die verbrecherische CIA ihren Mann an einflussreicher Stelle im BKA und in der Interpol- Organisation platzieren konnte.

Wenn ich auf Lese-Reisen über Dickopfs Agententätigkeit berichtete, kam manchmal Protest auf. „Herr Schenk, wir glauben Ihnen fast alles, was Sie recherchiert haben, dass aber ein Präsident des BKA ein CIA-Agent war, diese Behauptung geht zu weit.“

Ich kann darauf nur erwidern, dass ich niemals Fake-News verbreite und auch gut weiß, Tatsachenbehauptungen von Meinungsäußerungen zu trennen.

Mein Wissen endete damals allerdings mit dem Stand 1951. Zu dieser Zeit war der einschlägige Aktenbestand im National Archive Washington noch als „Geheim“ gesperrt, wurde aber seit 2007 auf Grund des „Freedom of Information Act“ freigegeben. Dickopf führte inzwischen den Decknamen Caravel.

Bereits 1948 besagt ein CIA-Vermerk, dass man die Verbindung zu Dickopf entwickeln wolle mit der Perspektive, ihn als Agenten aufzubauen.

Bild 11                      CIA Memorandum 28.1.1969

Aus dem abgebildeten CIA-Memo aus dem Januar 1969 ergibt sich:  
Ein amerikanischer CIA-Mitbearbeiter sucht Caravel zu Hause in Wiesbaden auf, und Caravel überlässt ihm u.a. zahlreiche Unterlagen, z.B. aus dem Bundesinnenministerium.

Auf der nächsten nicht abgebildeten Seite schreibt der CIA-Verfasser:  
Außerdem übergab ich ihm sein Gehalt und ein Weihnachtsgeschenk.  
Kein Zweifel, Dickopf war seit 1945 bis zum Lebensende 1973, also über 28 Jahre lang, für die CIA konspirativ tätig und stand auf deren Gehaltsliste. Die

juristische Prüfung, ob er ein Landesverräter war, findet nicht statt, da er nicht mehr lebt.

Dickopf wurde erst im Jahr 1965 Präsident, er wäre es gern sofort geworden, doch dem stand zunächst sein SS-Dienstgrad im Weg.

Mit Billigung des Bundesinnenministeriums oblag Dickopf jedoch 1951 die Personalauswahl für das neue Amt.

Bis Mai 1951 bewarben sich 8000 Personen aus dem Kreis der ehemaligen Nazi- Sicherheitspolizei auf die Planstellen des neu geschaffenen BKA, ein großer Teil des Berufsstandes.

Dickopf wählte aus einer Liste 128 ehemalige Kriminalkommissare, Kriminalräte, und Kriminaldirektoren aus. Das BMI verzichtete ausdrücklich auf eine Ausschreibung - Experten wurden gebraucht.

Hinzu kamen aus dem Kriminalamt der Britischen Zone 48 ehemalige Angehörige des Reichskriminalpolizeiamtes. Nunmehr bestand das BKA überwiegend aus einem geschlossenen Kreis alter Kameraden.

Die Re-Nazifizierung der Polizei war nicht auf das BKA beschränkt, sondern betraf alle Bundesländer. Eine Gewerkschaftszeitung monierte zu dieser Zeit, dass die Arbeitstagung der Großstadt-Kripochefs in Nordrhein-Westfalen einem SS-Kameradschaftstreffen gleichkomme.

Auf Dauer ließ sich die SS-Mitgliedschaft nicht verheimlichen. Im Berlin-Document-Center, das im Bundesarchiv bis 1994 noch unter amerikanischer Hoheit verwaltet wurde, lagen 20 Millionen Akten, darunter solche der NSDAP, massenhaft SS-Karrieredaten und unzählige Personenakten.

Außerdem koordinierte seit 1958 die Zentrale Stelle in Ludwigs bundesweit die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen.

1959 sah sich BKA-Präsident Reinhard Dullin gezwungen, dem Bundesinnenministerium „mehr privat als dienstlich“, wie er sagte, eine Liste der 47 Amtsangehörigen vorzulegen, die früher einen SS-Dienstgrad trugen. Dickopf nahm ihm das übel und drängte ihn aus dem Amt.

Bild 12                      Liste von 47 BKA-Angehörigen mit SS-Dienstgrad  
(Seite 1 von 2)

Die „Charlottenburger“ nannten sich im BKA „Alt-Kriminalisten“. Sie erfanden die Schutzbehauptung, die Kripo habe nur die normale Kriminalität bearbeitet, während die Gestapo für die politische Kriminalität - und damit für die Verbrechen - zuständig war.

Tatsächliche Mitglieder der SS wollten sie nie gewesen sein, vielmehr hätte man bei jeder Ernennung oder Beförderung den SS-Dienstgrad automatisch angeglichen, so z.B. bei dem Kriminalkommissar den SS-Sturmführer.

Dieses Märchen verbreitete an erster Stelle auch Dickopf - wie alle anderen.

Richtig ist, dass ein Antragsformular für die Mitgliedschaft in der SS auszufüllen und zu unterschreiben war.

In einem dann folgenden Aufnahmeverfahren mussten drei SS-Angehörige für den Bewerber bürgen, bis die Aufnahme förmlich entschieden wurde. Diese Papiere liegen auch im Falle Dickopf als Archiv-Dokumente vor.

Von Gewicht waren auch Dickopfs Stellvertreter: Rolf Holle und Dr. Bernhard Niggemeyer.

Bild 13                      Holle und Niggemeyer, die Stellvertreter

In der Planungs- und Aufbauphase des BKA begann Dickopfs Charlottenburger Lehrgangskollege Rolf Holle eine besondere Bedeutung zu gewinnen, er war der engste Berater.

Holle war Angehöriger des Reichssicherheitshauptamtes, Aktivitäten sind dort aber nicht nachweisbar.

Er begeisterte sich schon 1930 im NS-Schülerbund und in der „Hitlerjugend“ für das Regime.

1937 Eintritt in die NSDAP, 1939 in die SS. Er wurde regelmäßig bis zum SS-Hauptsturmführer befördert und erhielt Orden.

1940 bewarb er sich für den Einsatz im polizeilichen Kolonialdienst, wurde in Rom ausgebildet und gab an, in Deutsch- Südwestafrika oder in der Südsee eingesetzt werden zu wollen.

Holle hatte offensichtlich die Weltmachtansprüche der Nazis verinnerlicht.

Der dritte Mann an der BKA-Führungsspitze war der ehemalige SS-Sturmabführer Dr. Bernhard Niggemeyer. Er genoss als Veranstalter und Moderator der jährlichen internationalen BKA-Herbsttagungen über das BKA hinaus hohes Ansehen.

Bild 14                      Kommando der Geheimen Feldpolizei mit Opfer in Serbien

Seine Tätigkeit als Leitender Feldpolizeidirektor in der Heeresgruppe Mitte in Russland bagatellierte er indem er vorgab, einer Art Briefkastenbehörde vorgestanden zu haben.

Verdächtigungen begegnete er mit großer Arroganz, obwohl die Geheime Feldpolizei als Gestapo der Wehrmacht galt. Niggemeyer unterstanden 12 Feldpolizeigruppen, so auch die Gruppe 723. Diese Einheit protokollierte z.B. für die Zeit von Juli 1941 bis September 1943 insgesamt 3137 Exekutionen.

Als ich in einem ehemaligen Berliner Stasi-Archiv Niggemeyers eigene Tätigkeitsberichte als Leitender Feldpolizeidirektor fand, lebte er nicht mehr.

Bild 15                    Ausschnitt Tätigkeitsbericht Niggemeyer (April 1944)

Hier der Ausschnitt seines Tätigkeitsbericht: Danach zeichnete er im Monat April 1944 u.a. für 155 Exekutionsopfer mit seiner Unterschrift verantwortlich.

Ich sollte abschließend noch kurz Theo Saevecke erwähnen.  
Er war SS-Hauptsturmführer, in der Nachkriegszeit CIA-Agent wie Dickkopf.  
Dann Kriminalrat und stellvertretender Leiter der BKA-Sicherungsgruppe.

Als Chef der Sicherheitspolizei in Mailand ließ er im August 1944 auf dem Loreto-Platz 15 Widerstandskämpfer erschießen.  
Seither wurde er „Henker von Mailand“ genannt und am 19. Juni 1999 in Turin in Abwesenheit zu lebenslanger Haft verurteilt.  
Bundesinnenminister Hermann Höcherl (Ein ihm zugeschriebener Ausspruch lautet „Ich kann nicht jeden Tag mit dem Grundgesetz unter dem Arm herumlaufen.“) –  
also Höcherl verteidigte Saevecke in einer Bundestagsdebatte, stellte zweimal Disziplinarverfahren gegen ihn ein und sorgte zweimal für die Einstellung von Strafverfahren.  
Saevecke starb altersstarrsinnig, und ungebeugt, wie ein Presse-Interview vor seinem Tod bezeugt.

Die „Alt-Kriminalisten“ im BKA hielten sich bedeckt.  
Ihre Devise lautete: Nur nicht auffallen.  
Nie hat einer den anderen in einer Aussage belastet.  
Das Bundesinnenministerium, das selbst von alten Nazis durchsetzt war und die Amtsleitung taten alles, Schaden von ihnen abzuwenden.  
Strafverfahren und Disziplinarverfahren wurden eingeleitet mit dem Ziel, sie wieder einzustellen.  
Vieles geschah zunächst pro forma, um den Schein zu wahren.  
Wer besonders belastet war, wurde aus der Schusslinie genommen durch vorübergehende Abordnung zu anderen Behörden, wie zum Beispiel zum Statistischen Bundesamt.  
Ein Beamter erhielt kurz vor seiner Versetzung in den Ruhestand das Bundesverdienstkreuz.  
Alle wurden vor ihrer Pensionierung zu Räten oder Direktoren befördert.  
Keiner von ihnen hat Mitleid mit den Opfern oder gar Reue gezeigt, schon gar nicht Trauer.  
Zwei haben Suizid begangen.

Bild 16                    Bilanz der Strafverfolgung wegen Naziverbrechen 1945-2005

Das Ergebnis der Strafverfolgung von Naziverbrechen ist bedrückend. Ralph Giordano, ein bekannter jüdischer Schriftsteller, hat es im Zusammenhang mit der Rückkehr in die alten Berufe als zweite Schuld bezeichnet.

Zwar wurden über 172 000 Verdächtige ermittelt, jedoch von ihnen nur knapp 14 000 rechtskräftig verurteilt, das sind etwa 8 Prozent.

Gemessen an der Zahl der Verdächtigen kam es zu nur

1 147 Verurteilungen wegen Tötungsdelikten, das sind 0,66 Prozent.

Bei solchen Prozentwerten stehen mir die Millionen von Menschenopfern vor Augen.

Ich will jetzt nicht so etwas wie ein Schlusswort sagen, weil kein Schlussstrich gezogen werden kann.

Die Nazi-Gräueltaten haften im kollektiven Gedächtnis in Polen wie auch in Israel für immer.

Auch für mich gibt es keinen Schlussstrich, denn ich bin in dem Bewusstsein aufgewachsen, dass mein Vater in Frankreich in Sarrebourg – seinerzeit Saarburg genannt -im damaligen Reichsgau Elsaß-Lothringen bei der Gestapo tätig war und ein Nazi-Verbrecher gewesen sein konnte.

Ich befürchtete das Schlimmste und habe schon mit 12 Jahren die Fachliteratur über Nationalsozialismus verschlungen, wusste anfangs gar nicht warum.

Mein Vater wurde zum Kriegsende festgenommen und starb in einem amerikanischen Internierungslager, ich konnte ihn nie fragen.

Und meine Mutter war durch den frühen Tod ihres Mannes und durch die Wirren der Nachkriegsjahre traumatisiert, sie konnte nicht darüber reden.

Ich habe zwanzig Jahre gebraucht, bis ich den Mut aufbrachte, der Dienstzeit meines Vaters auf den Grund zu gehen.

Weil ich Angst vor dem Ergebnis hatte und mein Vaterbild zerstört würde.

Denn ich hatte ihn als Kind in Erinnerung: Ein ruhiger, besonnener Papa, liebevoll, fürsorglich, er war stolz auf mich als einzigen Sohn.

Das Problem ist, ähnlich erlebten nicht wenige dieser Generation ihre Väter - Väter die aber trotzdem zu Gräueltaten fähig waren.

Ich setzte mich mit Angehörigen des französischen Widerstandes – der Résistance - in Sarrebourg in Verbindung,

ich redete mit unseren damaligen französischen Nachbarn. Ich wertete

Untersuchungen der französischen Polizei aus,

und ich forschte in deutschen Archiven.

Im Bundesarchiv Berlin existiert nur eine Karteikarte.

Er hatte vor 1939 bei der Schutzpolizei einen Dienstunfall und durfte nur noch Innendienst bei der Polizei verrichten.

Er wurde zur Gestapo-Außenstelle in Saarburg versetzt, hatte sich nicht selbst zur Gestapo beworben.

Er saß auf dem Geschäftszimmer, wie man es nannte, hatte keinen hohen Dienstgrad, war kein Vorgesetzter. Er war seit 1938 in der NSDAP.

Er wurde von Franzosen in Sarrebourg als zurückhaltend und höflich beschrieben.

Er war nach einem Nachkriegsbericht der französischen Polizei in Metz nicht persönlich an Verbrechen beteiligt.

Indirekt schon – meine ich -, denn er war ein Rädchen im Getriebe, wie unzählig andere, ohne die das Ganze nicht funktioniert hätte. Aber ich machte meinen Frieden mit ihm.

Manche meinen, meine Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus sei eine Obsession, also eine Art Zwangshandlung.

Mein familiärer Hintergrund scheint dafür zu sprechen, es hat mich etwas ergriffen, von dem ich nicht los komme.

Aber wenigstens habe ich es nicht unbewusst auf meine Töchter übertragen, sie sind am Thema Nationalsozialismus nicht mehr oder weniger interessiert als viele andere auch und sagen zu mir: „Papa, wann schreibst Du endlich mal ein Buch über ein anderes Thema?“

Ich erlebe sehr viel Herzlichkeit in Polen und empfinde, dass es für die Versöhnung wichtig ist, wenn ich als Deutscher in Polen diese unsere Vergangenheit aufarbeite. Deshalb werde ich mich - wie seit 20 Jahren- zu Wort melden und weitermachen: Im März habe ich eine Vorlesung an der Universität Lodz. Das Thema ist der historische und juristische Hintergrund des Völkermords an der polnischen Intelligenz.

Quellen:

Norbert Frei: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996

Dieter Schenk: Auf dem rechten Auge blind. Die braunen Wurzeln des BKA, Köln 2001/ TB Die braunen Wurzeln des BKA, Frankfurt am Main 2003

Bundeskriminalamt (Hg.): Das Bundeskriminalamt stellt sich seiner Geschichte.

Dokumentation einer Kolloquienreihe, Köln 2008

Bundeskriminalamt (Hg.): Der Nationalsozialismus und die Geschichte des BKA.

Spurensuche in eigener Sache, Köln 2011

Immanuel Baumann, Herbert Reinke, Andrej Stephan, Parick Wagner: Schatten der Vergangenheit. Das BKA und seine Gründungsgeneration in der frühen Bundesrepublik, Köln 2011

Bundesarchiv Koblenz, Sign. N 1265/I-II u. N 1265/1-69 (Nachlass Dickopf)

Schweizerisches Bundesarchiv Bern, geheimes Dossier Schweizer Militärgericht u. Schweizer Flüchtlingsakte Dickopf

National Archive Washington, CIA Library, Freedom of Information Act (FOIA); FOIA.CIA.Gov./Dickopf Specialcollection/

Sign. nwcda5/116/Dickopf Paul (File Caravel)

Dr. h.c. Dieter Schenk, [dschenk@t-online.de](mailto:dschenk@t-online.de), [www.dieter-schenk.info](http://www.dieter-schenk.info)